

Kunststoffe sind ein Milliardengeschäft

WERKPLATZ Ob im Flugzeug oder im Auto: Kunststoffe ersetzen immer häufiger Metalle in der Produktion. Viel Potenzial besteht noch in der Metall- und Elektroindustrie.

HANS-PETER HOEREN
hans-peter.hoeren@luzernerzeitung.ch

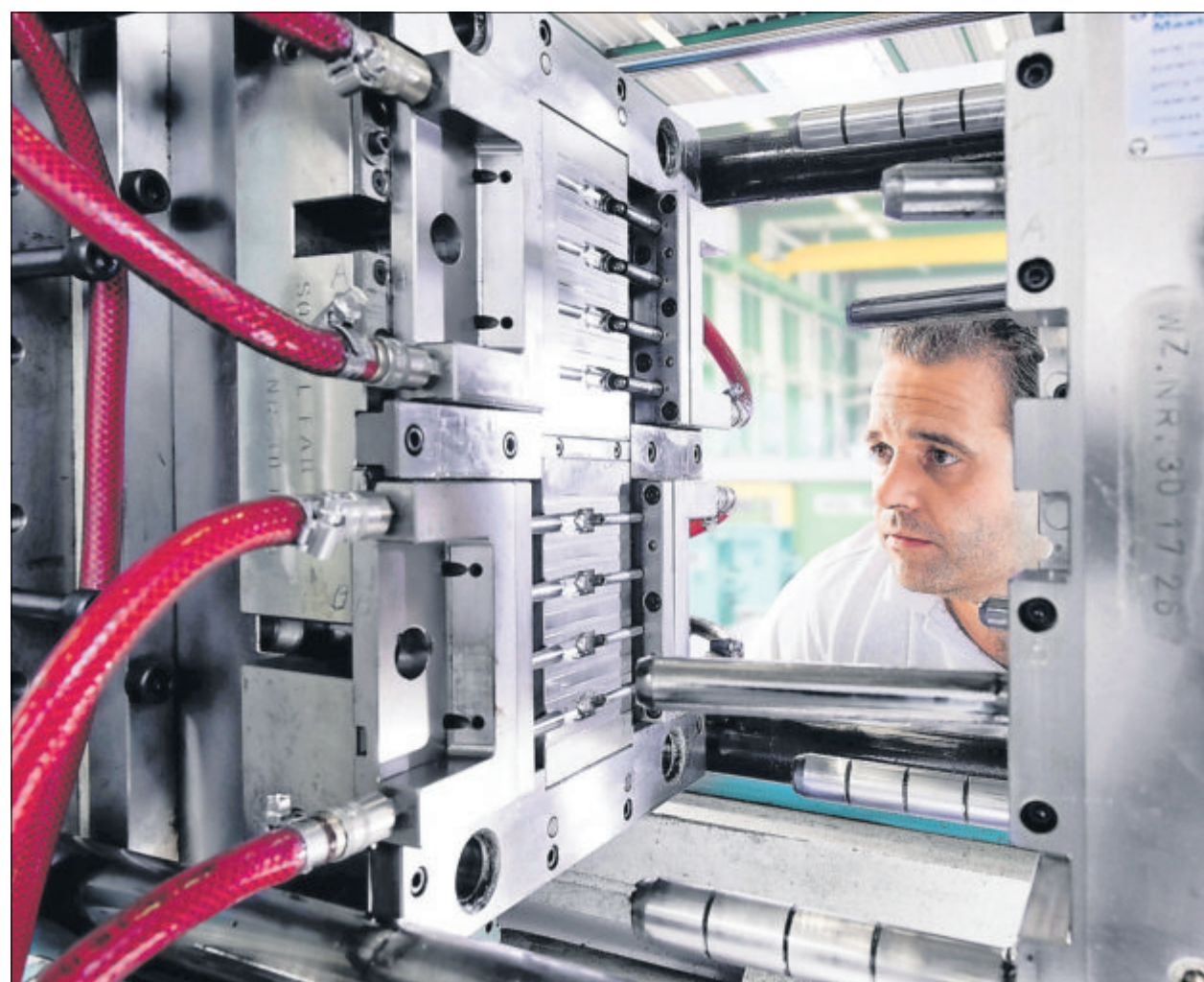
Die Zahlen sind eindrücklich. 2,5 Prozent der Schweizer Wirtschaftsleistung entfallen auf die Kunststoffindustrie. Mit einem Jahresumsatz von knapp 15 Milliarden Franken und rund 34 000 Mitarbeitern rangiert dieser Bereich unter den Top Ten der Schweizer Wirtschaftsbranchen. Ab kommender Woche ist Luzern wieder das Zentrum der Branche. Zum vierten Mal findet auf der Allmend die Branchenmesse «Swiss Plastics» statt (siehe Kasten).

Dabei wird es auch um das Zukunftspotenzial und die Einsatzbereiche von Kunststoffen gehen. In Autos oder Flugzeugen sind Kunststoffe seit Jahren weit verbreitet. Um Gewicht, aber auch um Kosten zu sparen. «Auch im Maschinenbau, in der Gebäudetechnik sowie im Transportwesen gewinnt der Ersatz von Metallen durch neue, innovative Kunststoffe immer mehr an Bedeutung», sagt Antje Stein (46), Werkstoffingenieurin und Inhaberin des Ingenieurbüros Topas Engineering AG mit Sitz in Beckenried. Grosses Potenzial besteht allerdings noch in der Maschinen-, Elektro- und Metallbranche (MEM). Gerade diese Industrie ist in der Zentralschweiz stark vertreten. Weil viele MEM-Unternehmen das Gros ihrer Produkte exportieren, sind sie gezwungen, kontinuierlich ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern – auch mit Blick auf den immer noch starken Franken.

Viele Vorteile bei Komponenten

Eine Möglichkeit bietet der effiziente und wirtschaftliche Einsatz von Werkstoffen. «Die Kostenoptimierung durch den Ersatz von Metallen durch Kunststoffe erreicht inzwischen ein Potenzial von 30 bis 70 Prozent», sagt Antje Stein. Die Gewichtseinsparung betrage bis zu 40 Prozent, teilweise sogar bis zu 80 Prozent, sagt Stein.

Der positive Nebeneffekt: Die Gewichtsreduktion ist verbunden mit Energieeinsparungen. Dank innovativer Werkstoffe lasse sich dieser Werkstoff mittlerweile zum Beispiel auch für hoch beanspruchte Strukturbauteile, für Maschinenelemente, Zahnräder, Ventile



Ein Mitarbeiter der Aareplast AG überwacht eine Maschine, die flüssigen Kunststoff in eine Form einspritzt.

PD

oder Produkte in der Gebäudetechnik verwenden, sagt Stein. Die gebürtige Deutsche berät Firmen bei der Selektion von neuen Werkstoffen und vor allem auch beim Ersatz von Metallen durch Kunststoffe. Die Ingenieurin war zuvor unter anderem in leitenden Funktionen in der Entwicklung bei den Luzerner Firmen Schurter und Collano tätig.

Antje Stein arbeitet mit vielen Firmen aus der Zentralschweiz und dem Mittelland zusammen. Ein Beispiel für den erfolgreichen Ersatz von Metallen durch Kunststoffe sind die Strassenkappen, die der Kunststoffverarbeiter Aareplast aus dem solothurnischen Rickenbach mit dem Armaturenkonzern Hawle Schweiz entwickelt hat. «An Strassenkappen werden hohe Anforderungen gestellt, beispielsweise punkto Korrosionsbeständigkeit», sagt Martin Wipf (31), der Juniorchef von Aareplast. So führe die Verwendung von Streusalz regelmässig

zu Korrosionsschäden bei lose verbundenen Bauteilen aus Gussstahl. Das Resultat: Die Metallkappe kann von einer einzelnen Person nicht mehr entfernt werden. Dadurch werde der oft



«Die Material- und die Kostenvorteile sind beträchtlich.»

ANTJE STEIN,
WERKSTOFFINGENIEURIN,
BECKENRIED

notwendige Zugang zu Trinkwasser-Absperrschiebern verhindert, sagt Wipf.

Hohe Kostenersparnis

Gelöst wurde das Problem mit Hilfe eines leistungsfähigen Kunststoffes. Die von Aareplast und Hawle entwickelte Kappe ist gemäss Wipf sehr resistent gegen Chemikalien und Korrosion. Sie überstehe problemlos eine Neuasphaltierung. Die neuartigen Kappen sind bereits auf vielen Schweizer Strassen im Einsatz. Auch im Lüftungsbereich hat Aareplast mit Erfolg Metalle durch Kunststoffe ersetzt. So wurde bei einer Lüftungsklappe eine Aluminiumachse durch ein glasfaserverstärktes Polyamid ersetzt. Die Kostenersparnis für den Hersteller liegt bei 50 Prozent.

«Firmen können beim Metallsatz innerhalb von nur wenigen Wochen erste Erfolge erzielen. Zentral ist, dass man das Material von Anfang an der

Anwendung anpasst und nicht die Anwendung dem Material», sagt Stein.

Grosses Sparpotenzial bestehe im Maschinenbau und in der Gebäudetechnik durch den Ersatz von Metallgussteilen oder gefrästen Metallteilen aus Messing, Aluminium oder Stahl durch ein im Kunststoffspritzgussverfahren hergestelltes Bauteil. Bei diesem Verfahren wird der Kunststoff in einer Spritzgiessmaschine verflüssigt und unter Druck in eine Form eingespritzt.

Damit lassen sich Formteile in grossen Stückzahlen kostengünstig herstellen. «Die Material- und die Kostenvorteile sind beträchtlich», sagt Stein. Für viele KMU sei der Spritzguss jedoch wegen der teuren Werkzeuge und der benötigten geringen Stückzahlen nicht rentabel. «Diese Firmen können ihre Spritzgussteile aber relativ günstig und unkompliziert über ein 3-D-Verfahren in kleinen Mengen herstellen», sagt Antje Stein.

«Swiss Plastics» startet am Dienstag

LUZERN hoe. 2008 war die Premiere in Luzern, kommende Woche findet die vierte Schweizer Kunststoffmesse, die «Swiss Plastics», statt. Über 300 Aussteller präsentieren zwischen Dienstag und Donnerstag kommender Woche in der neuen Messehalle auf der Luzerner Allmend die wichtigsten Trends in der Kunststoffindustrie. Alle wichtigen Akteure der Schweizer Kunststoffindustrie sind vor Ort.

Einblicke ins 3-D-Drucken

Angeboten werden unter anderem Fachvorträge zum Thema Innovationen, auch gibt es Einblicke in das 3-D-Drucken. Eröffnet wird die Messe bereits am Montag mit dem 1. Swiss Plastics Symposium. Als Ehrengast wird unter anderem Bundesrat Johann Schneider-Ammann erwartet. An dem Symposium wird die neue Dachmarke «Swiss Plastics» lanciert, die alle wichtigen Akteure der Schweizer Kunststoffbranche zusammenfasst. Die Swiss Plastics ist die grösste Industriemesse der Messe Luzern. Bemerkenswert ist, dass sie in Luzern etabliert werden konnte, obwohl die grossen Kunststoffcluster in der Nordostschweiz sind.

Swiss Plastics vom 21. bis 23. Januar, jeweils von 9 bis 17 Uhr, Messe Luzern.
www.swissplastics-expo.ch

Pensionskassen, Retrozessionen – und wir alle

Seit 2006 ist das Thema der Retrozessionen (Kickbacks, Vertriebsentschädigungen, Bestandespflegekommissionen usw. meinen das Gleiche) ein «Evergreen». Dies allerdings nicht in dem Sinne, dass es ein beliebtes Sujet wäre

im Gegenteil. Man wünschte sich, das wäre vom Tisch, und die Rechtsprechung des Bundesgerichts und das klare Obligationenrecht würden nun endlich beachtet.

Diese unbefriedigende Situation besteht nicht nur dank der Resistenz der Banken und der Versicherungen, für welche die Regeln betreffend Rechenschaft und Herausgabe ebenfalls gelten. Nein, auch wegen der Passivität der Anleger und der Versicherten. Wir sind fast alle in der einen oder andern Phase unseres Lebens vom Wirken der Pensionskassen betroffen. Im Wesentlichen als Einzahlende und dann als Bezüger. Alter, Tod und Invalidität sind versichert. Deshalb muss jeden von uns die finanzielle Lage der 2. Säule und vor allem diejenige der eigenen Pensionskasse interessieren.

Vorsorgeeinrichtungen sind meist privatrechtliche Gebilde, und etwa 98% der Kassen haben die Rechtsform einer Stiftung. Das Ganze funktioniert nach Darstellung des Schweizerischen Versicherungsverbandes so: «Erwerbstätige zahlen für ihre eigenen Renten ein und sparen auf das Alter hin. Die Beiträge werden in der Regel zu gleichen Teilen durch den Angestellten und seinen Arbeitgeber bezahlt.

Mit dem Kapital des Versicherten erwirtschaftet die Vorsorgeeinrichtung für diesen eine Rendite, sodass man von den Finanzmärkten als drittem Beitragszahler spricht.» Die Renditen bilden oft Gegenstand von Sorgen.

Rechtlich gesehen verwalten Geschäftsführer bzw. Stiftungsräte von Pensionskassen fremdes Vermögen bzw. beaufsichtigen die Vermögensverwaltung; dies tun sie in fremdem Interesse und nehmen die Vermögensverwaltung sehr selbstständig vor. Weiter handelt es sich um ganz essenzielle Vermögensinteressen. Die 2. Säule ist – wie schon allein ihr Name sagt – ein tragender Bestandteil unseres Sozialversicherungssystems.

Der Erhalt und die Mehrung des Vermögens einer Pensionskasse sind somit zentral. Was bedeutet das nun im Hinblick auf die Retrozessionen? Ganz sicher ist, dass das Verhalten der Pensionskasse grundsätzlich jeden Versicherten interessieren muss. Denn das Nichtgeltendmachen bzw. das Nicht-einziehen geschuldeter Entschädigungen erfüllt den Straftatbestand der ungetreuen Geschäftsbesorgung durch die verantwortlichen Organe.

Retrozessionen müssen zurückgefordert werden – ohne Wenn und Aber. Falsch ist die Ansicht, dass Ausnahmen

von der Ablieferungspflicht in einer Vereinbarung mit dem Vermögensverwalter verabredet werden dürfen. Welches Interesse sollten die Destinatäre an einem Verzicht haben? Eine Vorsorgeeinrichtung darf nicht auf die Ablieferung bzw. auf die Rückerstattung bestimmter, auch künftig anfallender Vermögenswerte verzichten. Das wäre eine Pflichtverletzung. Denn dieser Verzicht führt zu einer Vermögensschädigung und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Vermögensverwaltung.

AUSSICHTEN

Das qualifizierte Vertrauensverhältnis besteht auch im Hinblick auf die Abmachungen bezüglich Kosten. Der Einfluss von Retrozessionen auf die Rendite ist nicht zu unterschätzen. Es ergibt sich eine Renditedifferenz, die bei einem Verzicht auf die der Pensionskasse zustehenden Entschädigungen grösser wird: Der Kapitalertrag des angesparten Kapitals wird dadurch pflichtwidrig verringert.

In Zahlen: Die Pensionskassen verwalteten im Jahr 2012 gut 700 Milliarden Franken, als Vergleich also in etwa die Summe des SMI (770 Mrd.). Gehen wir

weiter davon aus, dass 20 Prozent davon, also 140 Milliarden Franken, in kollektiven Kapitalanlagen investiert sind. Dort fallen Retrozessionen unterschiedlichster Art an (Ausgabe- und Bestandespflegekommissionen). Gehen wir wiederum von durchschnittlichen Bestandespflegekommissionen von 0,5 Prozent pro Jahr aus. Das ergibt einen Betrag von 700 Millionen Franken jährlich. Nehmen wir weiter an, dass nur für fünf Jahre zurückgefordert wird (eigentlich sind es zehn Jahre). Daraus resultieren inkl. Verzugszinsen für die fünf Jahre rund 3,8 Milliarden Franken allein an solchen Leistungen.

Eigentlich müssten die Pensionskassen ihre Destinatäre informieren, was bezüglich der Retrozessionen unternommen wurde. Falls dies nicht geschieht, so sollten Sie als Destinatär Ihre Kasse dazu auffordern, zuhänden all ihrer Versicherten entsprechend zu informieren. Die Gretchenfrage lautet letztlich: «Wie hältst du es mit den Retrozessionen?» Es geht nicht um Peanuts, sondern um Milliarden. Und die fehlen dann in der beruflichen Vorsorge – und zwar uns allen.

MONIKA ROTH

HINWEIS

Monika Roth (61) ist Professorin für Compliance und Finanzmarktrecht an der Hochschule Luzern – Wirtschaft.

